

Ueber die Bekenntnisschriften unserer ev.-luth. Kirche.

(Fortsetzung.)

Der Werth des kleinen Katechismus ergibt sich von vornherein aus der Art, wie Luther ihn verfaßt hat, sodann wenn wir die Anforderungen, die an einen Katechismus gestellt werden, betrachten und zusehn, welches Genühe ihnen in Luther's kleinem Katechismus geschehn ist.

Bei der ersten Frage unterscheiden wir das Innere und Aeußere. Nicht eine trockne weitläufige Lehrentwicklung will Luther geben, sondern er stellt sich nach 2 Mos. 13, 14. vor, daß er von seinen Kindern um den Glauben gefragt würde, und so antwortet er aus der Fülle seines evangelischen kindlichen Glaubens und bekennet in jeder Antwort seinen innersten Herzensglauben. Nicht aus dem Kopf, wie der Heidelberger Katechismus, sondern aus dem Herzen ist der kleine Katech. entsprungen — und aus welchem tiefen, bisher noch nicht erreichten, gewaltigen Gemüth ist er gekommen! Die ganze Person Luther's mit ihrem königen, bündigen, kindlich gläubigen und Kinder so ansprechenden Wesen ist in dem Katechismus ausgesprochen; er ist so recht sichtbarlich ein Werk des h. Geistes. Daß die meisten andern Katechismen wie Treibhauspflanzen an der frischen Luft verkümmern oder nur durch Gegensatz gegen lutherische Lehre erhalten werden, liegt an der Persönlichkeit der Verfasser. Wir haben eben viele Verächter Luther's, aber keinen zweiten Luther. — Auch äußerlich angesehen beansprucht der kleine Katechismus schon durch seine Entstehung eine bleibende Stelle in der Kirche. Es ist im Gegensatz zu den Reformirten u. s. w. schon bei ihm das conservative Princip der luth. Kirche zu erkennen. Nicht willkürlich hat Luther den Katechismusstoff, die Hauptstücke, aufgestellt, sondern, wie in der ganzen Lehre, so nimmt er auch hier die ganze Entwicklung der Kirche auf, um sie abzuschließen und mit schöpferischem Geist zu einer höheren Stufe zu erheben. Das eben ist das Kennzeichen eines Reformators. Während die Reformirten in ihrem Heidelberger Katechismus mit der alten Kirche brechen, schließt sich Luther an sie an. Wie oben bemerkt gehörte seit mehr als 1000 Jahren zum Katechismus der Glaube oder das Credo d. i. das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser und die Sacramentslehre. Die 10 Gebote wurden nicht hinzu gerechnet, weil sie nicht bei der Taufe hergesagt wurden. Doch wurden sie viele Jahrhunderte vor Luther im kirchlichen Jugendunterricht wegen der Beichte, die ja meistens vom siebenten Lebensjahre ab mit den Kindern gehalten wurde, besonders ausgezeichnet. So enthielten denn beide Katechismen ursprünglich 5 Hauptstücke; das Stück vom Amt der Schlüssel, welches im Brenz'schen Katechismus A. 1527. wenn auch in anderer kürzerer Form enthalten ist, ward später im Kampf mit den Reformirten aus Luther's Schriften hinzu-

gefügt und erlangte natürlich Geltung in der Kirche. Den Morgen- und Abendsegen, das Tischgebet und die Haustafel hat Luther nicht in den Katech. aufgenommen, sondern ihm angehängt. Zur Einfügung des Stückes vom Amt der Schlüssel hat Luther selbst Veranlassung gegeben, indem er zwischen das vierte und fünfte Hauptstück das Stück: „wie man die Einfältigen soll lehren beichten“ setzte. Neuerdings hat sich nach sorgfältigen Untersuchungen immer mehr herausgestellt, daß die Antworten im Katechismus zum Theil fast wörtlich aus Werken des 9. und 8. Jahrhunderts genommen sind; *) die beim Taufkatechismus und bei der Beichte übliche Frageform behielt Luther bei — so daß er alles kirchlich bereits dem Volk Bekannte, freilich mit gläubiger evangelischer genialer Meisterschaft, zusammenfaßte.

Sehen wir nun auf die Anforderungen, welche an einen Katechismus gestellt werden, so ist die erste, daß er die Kirchenlehre in der Hauptsache vollständig enthalte. Dann freilich erst ist die Kirchenlehre die rechte, wenn sie nichts Anderes enthält, als was in der Schrift und gemäß der Schrift ist. — Luther nennt **) den Katechismus die rechte Laienbibel, darin alles begriffen, was zur Seligkeit nothwendig. Es seien nemlich

- 1) die zehn Gebote doctrina doctrinarum d. i. die Lehre ohne Gleichen,
- 2) das (apostolische) Symbolum historia historiae d. i. die Geschichte ohne Gleichen,
- 3) das Vaterunser oratio orationum d. i. das Gebet ohne Gleichen,
- 4) die hochwürdigen Sacramente caeremonia caeremoniarum d. i. die Ceremonien ohne Gleichen.

Daß die Kirchenlehre in der Hauptsache vollständig, und wie für einen Katechismus sehr passend ist, ohne Angriffe oder Verteidigungen, in dem kleinen luth. Katech. enthalten ist, beweisen schon die Aussprüche berühmter Männer, daß diejenigen schlechte Theologen seien, welche nicht die ganze Kirchenlehre aus dem kl. Katech. herleiten könnten. Daß aber derselbe schriftgemäß ist, bekennet jeder Lutheraner mit Freuden, bezeugen die Millionen und aber Millionen, die aus ihm den Grund des Heils gelernt haben; daß er mit Unrecht in einzelnen Punkten von Reformirten und Unirten als schriftwidrig angegriffen worden ist, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Ein Katechismus muß ferner kurzgefaßt, leicht zu behalten, einfältig, volksthümlich, allgemein verständlich, wie aus einem Gusse, in klarer Form und Sprache, und weil bekennend, in Frage und Antwort abgefaßt sein. Daß in diesen Stücken Luther's Katechismus unübertroffen dasteht, ist längst anerkannt und ausgesprochen worden. Die Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens sagt (Artikel „Katechismus“ von Schulrath Weidemann in Meiningen, 1862): „Bemerkens-

worth ist die Art und Weise, wie Luther das Ganze gegliedert und wiederum abgerundet, das Einzelne in seinen tiefsten Beziehungen erfasst, dem Verständniß erschlossen und zum Bekenntniß dargereicht hat. Jedes Hauptstück bildet gemäß seiner Bedeutung und der leichteren Uebersicht wegen ein Ganzes für sich; aber schon in der Aufeinanderfolge der einzelnen liegt ein tiefer Sinn. Die Erklärungen gehen nicht neben dem Text her; sie durchdringen ihn innerlich und verbinden sich mit ihm organisch zu einem lebensvollen Ganzen. Nicht in ängstlicher Weise wird jeder einzelne Begriff schulmäßig erörtert, sondern in großartiger Weise das Unmittelbarste für den Glauben, das Bedeutungsvollste für das Leben hervorgehoben. Darum tragen diese Erklärungen selbst den Charakter eines Textes an sich und lassen eine weitere katechetische Entfaltung zu. — Zu allem kommt die hohe Vollendung der Sprache, die Kunst, in Wenigem viel zu sagen und dennoch nirgends unklar, schwerfällig, unpopulär zu werden; und dabei der warme herzliche Ton, kraft dessen man, wie Böhe davon rühmt, den luth. Katechismus beten kann.“ *) — Joh. Arndt spricht von ihm: „Wie man aus kleinen Blümlein einen wohlriechenden Strauß macht, also ist aus dem Lustgarten göttlichen Wortes der Katechismus aus köstlichen, wohlriechenden Blümlein des Lebens zusammengewunden; und wie man aus den bloßen Kräutern eine köstliche und kräftige Arznei macht, also ist der Katechismus eine köstliche und kräftige Seelenarznei für Kinder und Alte.“ B. Wendt („zwei Bücher von der Kirche, 1859.“): „Es liegt etwas Wunderbares darin, daß der große dogmatische Lehrbau der Reformationszeit, der den theologischen Reichthum von 15 Jahrhunderten in sich aufnahm, in einem Büchlein sich zusammenfaßt, das ein Kind von 5 Jahren schon wissen kann; diese wunderbare Einheit von wissenschaftlicher Tiefe und kindlicher Popularität (Volksthümlichkeit) macht den kleinen Katechismus zu einer Brücke zwischen Theologie und Kirche, zwischen Schule und Gemeinde, so daß August Jonas Recht hat mit seinem Ausspruch, „man könne das Büchlein für 6 Pfennige kaufen, aber 6 Welten könnten es nicht bezahlen.“ Derselbe August Jonas sagt: „Wenn die luth. Lehre nicht anders genügt hätte, denn daß sie den Katechismus hat wieder dem Volk bekannt gemacht, so hätte sie doch mehr in der christlichen Kirche gebauet, denn alle hohen Schulen so lange sie auf Erden gewesen.“ Der Katechismus ist die rechte Kinderbibel.“ Die „Preuß. Bischofswahl“ 1868 erklärt: „Nach der Zucht ist das fürnehmste der heilige Katechismus, der unsre christlichen Schulen als das größte Heiligthum zieret und von aller Heiden- und Völker Schulen un-

*) Aus der catechesis theotica im 9. Jahrb., Auslegung des Vaterunfers v. Rev. Sacramentarium Gelasianum u. s. w.

**) f. Caspari Geistliches u. Weltliches, Erlangn. '61.

*) Luther im Sendschreiben vom Dollmetschen: „Wie wohl ich ein alter Doctor (Lehrer) der h. Schrift bin, bin ich doch noch nicht aus der Kinderlehre kommen und verstehe die 10 Gebote, den Glauben und das Vaterunser noch nicht recht; ich kann's nicht ausstudiren, noch auslernen; aber ich lerne noch täglich daran und bete den Katechismus mit meinem Sohn Hans'n u. meinem Tochterlein Magdalenen.“

terscheidet. Es soll aber fürnehmlich kein anderer, denn Lutheri kleiner Katechismus getrieben werden, latino und deutsch; denn obwohl andre Catechismi auch gut sind, so ist doch dieser der Ausbund und Kern über alle zumal, hat keiner so kurz und mit so herrlichem Grunde alles gegeben." Georg Friedrich II. von Liegnitz wollte mit dem Katechismus in der Hand begraben werden. Joachim, Fürst von Anhalt, schrieb mit eigener Hand hinein: „Nächst der Bibel ist dies mein bestes Buch.“ Mathesius nennt ihn die Laienbibel, auch die Bibel im Kleinen. Kurfürst Friedrich der Standhafte von Sachsen ließ seinen Sohn den Kurprinzen unter den übrigen Kindern öffentlich den Katechismus beten (s. d. Ausführungen bei Diederich, d. christl. Glaubenslehre, 3. A., Halle 1855). Der berühmte Geschichtschreiber Ranke sagt (Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform. II. 445): „Der Katechismus, den Luther 1529 herausgab, von dem er sagt, er bete ihn selbst, so ein alter Doctor er auch sei, ist eben so kindlich als kieffinnig, so sachlich wie unergündlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährte, daran festhält. Er besitzt einen unvergleichlichen Trost in jedem Augenblicke.“ (Fortf. folgt.)

Schrift-Erklärung.

1 Mose 1.

Der geistreiche deutsche Schriftsteller Jean Paul Richter (geb. 1763 zu Wunsiedel im Baireuth'schen, gest. 1825 in Baireuth) sagt mit Recht: „Das erste Blatt der mosaïschen Urkunde hat mehr Gewicht, als alle Folianten der Naturforscher und Philosophen.“ Wie sehr ist die Schöpfungsgeschichte angegriffen worden, und doch zeigt sich immer mehr, daß freilich die Meinungen der Menschen schwanken und vergehen, Gottes Wort aber fest und unbeweglich bleibt. Die Gegner der Bibel berufen sich immer auf die Naturwissenschaft und sagen, die Erde sei aus Dunst entstanden, der dann — man weiß nicht wie — in eine schwingende Bewegung gekommen, dicht und glühend geworden, dann abgekühlt und besonders durch feurige Umwälzungen verändert worden sei. Woher die Pflanzen, Thiere, Menschen? Aus Urschlamm oder sonst woher, genug alles aus Dunst; — wir lassen ihnen bereitwillig ihren Dunst und meinen: „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ Wir ehren das Forschen und die Entdeckungen der Naturforscher, aber wir lieben nicht den Humpbug, der unter dem Namen der Naturwissenschaft unserm Volk als laute Wahrheit dargeboten wird, um den Glauben an die Bibel zu zerstören. Sener Knabe in der Fabel fürchtete sich doch wegen seiner Ausschneidereien, als der Vater ihm von dem Stein sagte, an dem sie vorbei kämen und wo man das Bein bräche, wenn man absichtlich von der Wahrheit abweiche; je näher er dem Stein kam, desto kleiner wurde der Hund, den er vorher so groß wie ein Kalb gemacht, bis er zuletzt sagte: er war so groß wie alle Hunde sind. Aber den Stein des Gerichts fürchten die Gegner der Bibel nicht mehr; den lösen sie in ihrer Weisheit in ein bloßes Schreckbild für das unwissende Volk auf. — Heutzutage ist das nun allgemein anerkannt, daß in aufeinanderfolgenden Stufen die Entwicklung der Erde geschehen und zuerst das Licht, dann die Wasserfluth, dann die Scheidung von Wasser und Land, dann die Entstehung der Pflanzen, der Thiere, zuletzt des Menschen gekommen sei. Auch daß zuerst das Licht gewesen und dann erst die leuchtenden Weltkörper wie die Sonne gebildet worden, ist von den Naturforschern längst anerkannt; alle setzen

die Entstehung der leuchtenden Sonne nach der der Erde. Freilich faßt Moses in kurzen Worten alles zusammen und die Naturwissenschaft hat Raum genug zum Forschen und Untersuchen. Die größte Noth machen ihr freilich die Tage; daß Gott in so kurzer Zeit so Großes vollbringen kann oder daß er sich so weit herabläßt, sein Thun zum Vorbilde für die Menschen auf 6 Tage einzutheilen, das kann freilich nur der Glaube annehmen, der einen allmächtigen und zugleich liebevollen Gott hat. Dafür daß die Erde Millionen Jahre alt sei und die Bibel Unrecht habe, berufen sich so viele auf die Bildung der Steinkohlen, die tief in der Erde sich befinden. Die Steinkohlen sind auf nassem Wege entstanden. Da machte man heutzutage Versuche, Pflanzen durch Wasser zu verkohlen und rechnete danach viele Millionen Jahre für das Alter der Erde aus. Der berühmte Naturforscher Göppert sagt dagegen: „Innerhalb welches Zeitraums alle diese Bildungen vor sich gingen, vermag niemand auch nur annähernd zu schätzen. Ich sah Vegetabilien (Pflanzen) in dem Kochpunkt nahen Wasser nach 14 Jahren in Braunkohle, und Wasserdämpfen ausgeföhtes Luch nach 6 Jahren in glänzend schwarze Kohle sich verändern, welche längst anerkannte Thatsache ich denjenigen in Erinnerung bringe, die da meinen, ihren Mittheilungen durch Ausführung von Millionen und Billionen Jahren ein größeres Interesse zu verleihen.“ Braucht nun ein Naturforscher 6 Jahre und nicht, wie unsre Begier meinen, Tausende, so denken wir, daß unser Gott auch in etlichen Augenblicken Kohlen herstellen kann. Es hat ihm gefallen, in schöner Auseinanderfolge das Werk der Schöpfung zu gestalten; Menschenkinder brauchen viele Jahre dazu, wenn sie etliches davon wachsen oder sich bilden sehr wollen; Gott schafft im Augenblicke was die Menschenkinder vergeblich in Jahrtausenden zu ergründen versuchen. Die thörichte Selbstvergötterung der Naturwissenschaft darzutun, genüge ein Beispiel. Die Neueren lehren, daß die Erdbildung besonders durch Feuer vor sich gegangen, während die Bibel das Hauptgewicht auf das Wasser legt; wie sehr hat man da die Bibel verlacht! Neht erklären die berühmtesten Chemiker wie ein Nepomuk Fuchs, G. Bischof, Feinr. Rose u. a., daß der Quarz und Granit auf wässrigem Wege entstanden seien und so ist denn die ganze Kunst der Gegner der Bibel vergeblich gewesen. — Man hat früher ein Gerippe in tiefer Erdschicht gefunden und es für das eines Urmenschen gehalten und allerlei daraus geschlossen — zuletzt erwies es sich als das Gerippe einer großen Eidechse. — Laß dich darum, lieber Leser, nicht im Glauben an Gottes Wort wankend machen. Gerade die unwissendsten, markt-schreierischen Menschen kommen mit großen hohen Worten und reden von Natur und Naturwissenschaft so hochtrabend, daß mancher, der nicht fest steht, verführt werden könnte. Denke daran, daß sie in der Finsterniß leben und nicht anders reden können. Wenn du Nachts wanderst, erscheint dir alles unbestimmt, verworren, farblos; fährst du mit der Hand über die Erde, Bäume u. s. w. hin, so fühlt sich alles so rauh, uneben und häßlich an — aber warte, wenn das Licht des Tages kommt, siehst du alles so wunderschön und herrlich geordnet. So ist's mit der Offenbarung im Worte; den Ungläubigen ist alles finster und verworren; den Gläubigen, in deren Seele Gottes Ruf: „es werde Licht!“ gedrungen, erscheint die Bibel in wunderbarer Ordnung und Schönheit, die sie freilich nicht ganz verstehen, aber doch genießen und empfinden können.

Der mecklenburgische Gotteskasten für bedrängte Glaubensgenossen

hat einen Bericht über seine Wirksamkeit im Jahre 1864 veröffentlicht. Derselbe bringt wieder erfreuliche Nachrichten aus Böhmen und Mähren, Ungarn und Paris.

1) Die Gemeinde Spalow in Böhmen hat, nachdem Kutlik nach Krisklitz übergesiedelt ist, in Institoris, einem jungen Slovaken aus Ungarn, der gleichwie Kutlik, mit Hilfe des Gotteskasten in Rostock studirt hat, einen neuen Prediger und Seelsorger erhalten. Beide junge Prediger hängen mit dankbarer Liebe an Mecklenburg und sind es werth, daß wir sie in gutem Andenken behalten. Kutlik hat in Krisklitz sein dürftiges Auskommen gefunden. Der Gotteskasten hat ihn mit Büchern versorgt und ihm außerdem eine Summe zur Anschaffung von Katechismen für die Gemeinde dargereicht, welche er unter die Armen vertheilt. Institoris, welcher aus Dankbarkeit gegen den Gotteskasten eine vortheilhafte Lehrerstelle in Ungarn ausgeschlagen hat, um zu der verlassenen Gemeinde in Spalow zu gehen, hat bisher mit wirklicher Noth zu kämpfen gehabt. Die arme Gemeinde kann für ihren Pastor schlechterdings gar nichts thun. Institoris sah sich bald von allem Nöthigen entblößt. In einem kleinen Stübchen, 3 Schritte breit und 6 Schritte lang, hat er zugleich sein Wohn- und Schlafgemach, und ist sich selbst Alles in Einer Person, weil er keine Bedienung bezahlen kann. Milch, Brod und Kartoffeln sind seine einzige Kost. Es ist daher davon die Rede gewesen, daß er seine Wohnung nach Liebstadt, einem kleinen aufblühenden, an der Eisenbahn gelegenen Städtchen, verlegen solle, in welchem ein kleines Häuflein von Lutheranern sich eine schöne Kirche erbauet hat und opferwillig genug ist, um ein Kapital anzubringen, aus welchem der Unterhalt des Pfarrers wenigstens theilweise bestritten werden könnte. Institoris wirkt in Spalow in großen Segen. Sonderlich machen ihm die Kinder viel Freude, die er sonntäglich zu einem Kindergottesdienst um sich versammelt. Außerdem ist es noch die Unterstützung eines aus der katholischen Kirche übergetretenen Jünglings, mit Namen Emanuel Maske, welcher sich zum Schullehrer ausbilden will, und die Bildung einer lutherischen Schule in Waltersdorf, einer Gemeinde 1½ Stunden von Krisklitz, welche die Hilfe des Gotteskasten besonders in Anspruch nehmen. Schließlich wird berichtet, daß der bekannte Senior Molnar von Kreuzberg nach Humpolez gezogen, wo der Herr ihm eine weite Thür aufgethan zu haben scheint. Unser von ihm übersetzter Landeskatechismus ist von der evangelischen General-synode in Wien den slovakisch-lutherischen Gemeinden zur Annahme empfohlen worden.

2) Die lutherische Kirche unter den Slovaken in Ungarn ist auch in diesem Jahre zum größten Theile durch Verwendungen für slovakische Studierende der Theologie in Rostock unterstützt worden. Einer derselben erhielt wiederum von unserem gnädigsten Großherzog ein Stipendium. — Außerdem galt es, die für die lutherische Kirche unter den Slovaken so wichtige literarische Thätigkeit Fürbans zu unterstützen. Im Uebrigen sind die Nothstände in Ungarn noch immer groß. Es giebt kaum einen Volksstamm, welcher der Revolution mehr abgeneigt und der gottgeordneten Obrigkeit mehr unterthänig wäre, als der slovakische Stamm es ist. Die österreichische kaiserliche Regierung hat keine treueren Unterthanen, als die Slovaken. Dafür ernten diese den glühenden Haß der Magyaren, welche in den Slovaken den Hemmschuh ihrer Freiheitsbestrebungen erkennen. Es ist aus früheren

Berichten bekannt, wie die Magyaren auf kirchlichem Gebiet alles feste Bekenntniß und alle gedeihliche Ordnung zu unterwühlen trachten. Eine vorzügliche Handhabe für ihre Zwecke besitzen sie in den Schulen, welche sie fast sämmtlich an sich gerissen haben. Bildungsanstalten für slovakische Geistliche und Lehrer werden daher besonders heiß ersehnt; der Mangel an solchen ist es, welcher die slovakischen Jünglinge nöthigt, nach Deutschland zu kommen. Auch an leiblicher Noth fehlt es nicht. „Wo man selber ein kleines Stück Brod ist,“ schreibt ein Dr. Weber, welcher die Slovakei bereist hat, „da kann auch das Stück nicht groß sein, das man Pfarrer und Lehrer vorschneidet. Bis auf 150 fl. sinkt der Gehalt der Lehrer hinab; auch dies ist nicht beizutreiben. Im Waagthal hat mancher Pfarrer mit den Seinen nicht satt zu essen.“ Solchen Zuständen gegenüber darf die Liebe mit Fürbitte und Wohlthun nicht feiern.

3) Aus Paris erzählt der Bericht diesmal eingehend von den Verhältnissen der Deutschen, welche sich dort niedergelassen haben. Die Lutheraner haben jetzt in Paris 12 Kirchen und Vorschulen, an welchen 19 Prediger, Hilfsprediger und Vicare fungiren und 44 Schulen, welche von mehr als 3000 Kindern besucht werden. Von den ungefähr 30,000 Lutheranern besteht etwa der vierte Theil aus Deutschen, besonders hessischen Eingewanderten. Diese gehen nach Paris, um dort, meistens als Straßengelehrer, so viel zu erwerben, daß sie ihr Grundstück in der Heimath von Schulden entlasten und so ihren Kindern erhalten können. Sie streben daher wieder in die Heimath zurück und bilden so eine kräftige Stütze für die gesunde Entwicklung der lutherischen Kirche in Paris so nöthwendige Erhaltung der deutschen Sprache in Gottesdienst und Schule. Der Deutsche verleugnet bekanntlich gar leicht im Auslande seine Volksthümlichkeit; auch die Deutschen in Paris machen davon leider keine Ausnahme, und — was am traurigsten ist — lassen ihren Kindern unbedenklich eine französische Erziehung geben. Hermes hat aber Recht, wenn er sagt: „Ein jedes Volk hat seine besonderen Gaben, die Gott ihm gegeben hat, die soll es für das Reich Gottes gebrauchen.“ Unser deutsches Volk aber hat große Gaben empfangen, dafür zeugen unsere Bibelübersetzung, unser Kirchenlied, unser Katechismus, der große Reichthum an vortrefflichen Erbauungsschriften. Das Alles fehlt unsern französischen Brüdern in hohem Maße. Jener Segen ist aber für lange Zeit noch an unsere deutsche Sprache geknüpft. Die deutschen Einwanderer bringen leider zumieist diesen geistlichen Segen als einen innerlich angeeigneten Schatz nicht mit. Die nöthwendige Folge davon ist, daß dieser Segen mit der deutschen Sprache der lutherischen Kirche in Paris verloren geht. Dazu kommt, daß die Kinder, welche Hals über Kopf französisch werden, gerade in den höchsten Angelegenheiten des Lebens von ihren deutschen Eltern sich geschieden sehn. Mit der Gemeinamkeit des Hausgottesdienstes, des Kirchenbesuches, der Beichte und des Abendmahlsgegnisses ist aber alles wahre Familienleben in seinem Kern zerstört. Dieser Vorwurf trifft nun aber die Hefsen nicht. Diese bemühen sich so wenig französisch zu lernen, daß sie z. B. die Straßen und Plätze, die sie kehren, vielmehr verdeutschten. Der Platz „Mauvert“ heißt ihnen stets „Mombert“, die „Boulevards“ „am Bullenwagen“, die „Tuileries“ das „Königsschloß“ etc. Wo Hefsen wohnen, da erklingen deutsche Lieder, da giebt es deutsche Schulen, deutsche Gottesdienste, welche den Sammelpunkt auch für andere deutsche Familien bilden. Der Gotteskasten wird möglichst dahin wirken, das deutsche Element zu er-

halten, wenn er auch nicht verkennt, daß es weder reichbar noch wünschenswerth sein dürfte, die Lutheraner in Paris sich vorzugsweise als deutsche Gemeinde feststellen zu lassen. Er hat daher seine Gaben theils gottesdienstlichen und Schulinstituten der dortigen Lutheraner ohne Rücksicht auf die Sprache, einen andern Theil aber denjenigen Kirchen und Schulen zugewiesen, in welchen allein deutsch gepredigt und unterrichtet wird, einen dritten endlich als Beihilfe für die Verbreitung lutherischer Schriften in französischer Sprache gegeben. (Allg. Kirchenz.)

Reise-Erinnerungen.

Am 14. v. Mts. hatten wir einen schönen gesegneten Tag in Watertown. Es war dies der Tag der Einweihung und Eröffnung unseres theologischen Seminars und Collegiums. Prediger der Synode und viele Theilnehmer aus der Stadt und Umgegend hatten sich zu dieser Festlichkeit eingestellt. Der liebe Gott begünstigte uns auch durch schönes Wetter, und Allen die da waren, gefiel das hohe, große, geschmackvolle Anstaltsgebäude sehr wohl.

Am Abende des Einweihungstages dachte ich, jetzt wird es auch wohl Zeit sein, unsere Gemeinden und Freunde mit den Leuten bekannt zu machen, die uns größtentheils die Mittel zu einer so geräumigen Anstalt gegeben, um sie durch deren Beispiel zur Nachahmung zu reizen, und die Wünsche Derer zu berücksichtigen, die mich zu wiederholten Malen aufgefordert, Einiges von meinen im Interesse dieser Anstalt gemachten Reisen mitzutheilen. Da will ich euch, lieben Leser, nun aber gleich von vornherein sagen, daß ich euch nicht im Geiste auf alle meine Wanderungen mitzunehmen, euch allenthalben umherzuführen gedenke; es gibt auf Reisen, namentlich auf Colleetenreisen so viel Unangenehmes und Unerquickliches, daß ihr leicht ermüden und die Lust, noch weiter mitzugehen, verlieren könntet. Ich will darum nur das zu bieten suchen, was zum allgemeinen Besten dienen dürfte.

Weit weg von hier im fernen Osten, wo die Sonne gegen 8 Stunden früher aufgeht als in Watertown, liegt eines der größten Reiche der Erde, es ist das russische Kaiserreich. Es ist ein schon sehr altes Reich und dürfte, wenn es möglich wäre, bald graues Haar bekommen, in seinen Entwicklungen und Verhältnissen aber ist es noch sehr jugendlich, so zu sagen noch in Kinderschuhen stehend. Im lieben Deutschland scheint's, hat man nicht viel für dasselbe übrig, die alten Großkern dort haben noch immer Anno 13 und 14 in zu gutem Andenken, wo ihnen die russischen Kosacken mit ihren gewaltigen Knuten und Haserfäden Eindrücke hinterließen, die sie ihr Lebtag nicht vergessen; außerdem, so erzählt man sich im Volk, soll es dort erschrecklich viele Bären und Wölfe geben, die mit gutem Appetit die Reisenden verfolgen, und dann, was das schlimmste ist, hat Rußland ein Sibirien, bei dessen bloßer Nennung gewissen Leuten ein Schreck durch die Glieder fährt. So sehr nun unsere Deutschen Rußland fürchten, so lieb haben die Russen ihr Vaterland und Kaiserhaus, mit so großer Anerkennung der dortigen Verhältnisse, Liebe und Achtung sprechen die dort lebenden Deutschen von diesem Theile der Erde.

In meiner Jugend hatte ich einen mächtigen Zug nach diesem Lande und als es mir in meinen Jünglingsjahren vergönnt war, größere Reisen im lieben Deutschland und dem fernen Ungarn zu machen, stand ich in 1847 im Begriff, von Wien aus das südliche Rußland zu besuchen. Allein der Herr sprach damals

nein, er hieß mich Wege gehen, die später die Reise nach Amerika und die Arbeit unter den ausgewanderten Glaubensbrüdern zur Folge hatten. Was jedoch in 1847 nicht geschah, durfte 18 Jahre später geschehen.

Von der Synode für eine Colleetenreise nach Europa abgeordnet, wohnte ich im September vor zwei Jahren der Gustav-Adolphs-Festversammlung in Lübeck bei. Im Hafen jener alten Hanse lag ein kleines Dampfschiff, die „Riga-Lübeck“, das regelmäßige Fahrten nach russischen Häfen, insbesondere nach Riga machte. Die Eigenthümer desselben, christliche, wohlwollende Herren, hatten durch meinen mehrtägigen Aufenthalt in Lübeck von dem Zweck meiner Reise gehört und waren geneigt, mir eine freie Fahrt über die Ostsee nach Rußland zu gewähren und so ein Steinchen zum Bau unsres Seminars beizutragen. Aehnliche Steine habe ich in dem alten und doch freundlichen Lübeck noch mehr sammeln dürfen, wozu mir der Hochwürdige Senior Dr. Lindenberg und der achtzigjährige ehrwürdige Senator und die fromme in Liebe thätige Senatorin Müller treulich behilflich waren. Indem ich Ihnen, meinen theuren Mitpilgern nach dem oberen Jerusalem, einen freundlichen Gruß aus weiter Ferne sende, wünsche und bitte ich von Herzen, daß Ihnen Gott die mir erwiesene Liebe und Gastsfreundschaft vergelten wolle. — Sonnabend den 12. September Mittags 12 Uhr sollte es nach Riga gehen. Das Wetter war in hohem Grade ungünstig, Regen, rauhe Winde, Kälte mahnten, die wärmeren Herbst- und Winterkleider hervorzuholen, und da das Tags zuvor von Petersburg angekommene Dampfschiff eine außerordentliche schwere Fahrt gehabt, so erwartete ich für diese Reise keine angenehmen Erfahrungen. Mag es regnen und stürmen, sagte ich zu Dr. jr. Müller, wenn mich nur die leidige Seekrankheit verschont, die hat mich bereits zwei Mal auf dem Meere so übel zugerichtet, daß mich nicht zum dritten Male nach ihr verlangt. Wegen diese ist zu helfen, erwiderte der liebe Doktor, hier ist ein ganz probates Mittel, gebrauchen Sie dies nach Vorschrift und sie wird Sie nicht befallen. So gewappnet ging's an's Schiff und o weh, die zweite Kajüte, in der ich zu reisen hatte, war ein kleiner unbehaglicher Raum, nicht so, wie man's auf Ocean-Dampfern, z. B. auf der Hamburger „Germania“ in der Kajüte zu sehen und zu haben gewohnt ist. Dazu stand das Deck von jungem Rindvieh voll, das in die Küchen der russischen Großen und Kleinen zu wandern hatte und das nahm mit dem, was drum und drun ist, so den Raum ein, daß für unser einen kaum ein bescheidenes Plätzchen überblieb. Die Reise dauert ja nur drei bis vier Tage, war mein Trost. Ein in Curland als Lehrer angestellter Chrichona-Bruder stellte sich zu mir und versprach mir in seinem demüthigen, christlichen Wesen ein angenehmer Reisegefährte zu sein. Trohdem wurden mir die Tage lang; da ich, obschon ich Dr. Müller's Freibrief in der Tasche habend, doch der Ostsee schweren Boll bezahlen mußte, so war selbst mein Chrichona-Bruder nicht im Stande, mir das Leben auf der Ostsee angenehm zu machen. Die Fahrt selbst ging schnell und glücklich von Statten. Am dritten Tage schon sahen wir Schwedens größte Insel Gotthland in geringer Entfernung westlich vor uns liegen. Gern wäre ich dort auf einige Tage gelandet, um eine der merkwürdigsten Städte des nördlichsten Europas näher kennen zu lernen. Auf der Westseite dieser Insel nämlich liegt die Stadt Wisby, eine Stadt des Mittelalters, die bis auf den heutigen Tag meist unverändert geblieben ist. Weder Zeit, noch Verheerungen, oder

Verbesserungen, unter deren Einfluß doch die meisten Städte eine andere Gestalt erhalten, haben in Wisby irgend welche bedeutende Umwandlung hervorgerufen. Vor Kurzem fiel mir ein Buch in die Hände, das manches Anziehende von der Geschichte dieser Stadt berichtet. Von der Seeseite sieht man nicht weniger als dreißig gewaltige Mauerthürme, Kirchtürme, oder hervorragende Trümmer, die einen eigenthümlich pittoresken Anblick gewähren. Die alten gepflasterten Straßen sind heute noch im besten Zustand erhalten und sind mit zwei oder drei parallelen Streifen von größeren meist andersfarbigen Steinen ausgelegt und sehen wie kolossale Mosaikarbeit aus. An Einwohnern hat Wisby jetzt nur noch 4300 Seelen, während im dreizehnten Jahrhundert nicht weniger als 24,000 darin Handel trieben. Unter diesen waren von jeher die Deutschen das hervorragendste Element, diese hatten denn auch wie fast noch jetzt in Schweden, in den russischen Ostseeprovinzen u. den inneren und äußeren Handel in Händen. Die Kirchen jener Stadt, großartige Denkmäler der Baukunst im Mittelalter, stammen alle aus dem elften und zwölften Jahrhundert her; doch ist gegenwärtig nur noch eine, die Marienkirche, im Jahre 1190 von deutschen Kaufleuten erbaut, im Gebrauch, die übrigen stehen, ihres Schmuckes beraubt, öde und verlassen da, sie werden kaum noch von den Einwohnern der Stadt beachtet, während Fremde an ihnen die „Reinheit des Geschmacks, den Ernst der Wirkung, die Schönheit der Zeichnung und die Festigkeit des Baues“ loben und ein Engländer sogar zu dem Ausruf sich gedrungen fühlt: „Wisby ist das Rom unserer Baumeister, die im gothischen Style bauen wollen.“

Mein Wunsch, diese merkwürdige alte Stadt zu betreten, wurde nicht erfüllt; in Dampfes Eile ging's an Gotthland vorüber, dem Riga'schen Meerbusen entgegen. Die Küste dieses Busens ist niedrig und sandig. Die Ufer der sich hier ergießenden Düna sind dem Aussehen nach von Gott nicht mit großer Fruchtbarkeit geschnitten, außer einigem Nadelholz gewahrt das Auge nichts als Sand und wieder Sand, dagegen scheint der Handel fruchtbar und sehr lebhaft zu sein; große und kleine Schiffe lagen in Menge im Eingange der Düna um die auf einem Inselchen erbaute Festung Dünamünde herum. Riga selbst liegt noch ein und eine halbe deutsche Meile von dort entfernt. Es hat keinen Hafen, aber die Düna ist so breit und tief, daß die größten Seeschiffe bis zur Stadt hinauffahren und an der Schiffbrücke, die sich in einer Länge von 3000 Fuß über die Düna zieht, vor Anker gehen können. Die Stadt war noch eine gute Strecke von uns entfernt, als russische Zollbeamte unser Schiff bestiegen und Alles unter Siegel septen. Mein kleiner Handtoffer erfuhr dasselbe Siegelgeschick, was alles Uebrige, doch kann ich mich gerade über zollbeamtliche Placereien nicht sonderlich beschweren, es ist in diesem Stücke im freien Amerika jetzt fast schlimmer als in Rußland. Dienstags um die Mittagszeit landete die „Riga-Libek“, eine Stunde später weilte ich schon weit vom Landungsplatze entfernt in der Petersburger Vorstadt in dem gastlichen Hause eines lieben, in der inneren Mission thätigen Bruders, des Pastors Lösewiz. Sein Haus war mir in vieler Beziehung eine Segensstätte, der Umgang mit ihm lehrreich, seine Winke und Rathschläge von großem Nutzen; ihm und seiner treuen Mitwirkung habe ich einen großen Theil der Erfolge meiner Mission in Rußland zu verdanken. Gerne, mein theurer Bruder, weilte ich noch einmal in Deinem gastlichen Hause und beugte in Gemeinschaft mit Dir die Knie vor dem Herrn, wie wir's so oft gethan. Sollten diese Zeilen Dich erreichen und Dich, meinen theuren Bruder Vogel, sehen in ihnen einen herzlichen Gruß aus dem fernen Wisconsin und einen freundlichen Dank für Alles, was Ihr an mir und für die Sache des Reiches Gottes in Amerika gethan.

Von hier aus machte ich Ausflüge durch Stadt und Land, besuchte verschiedene Provinzial-Synoden, lernte Kirche, Land und Leute kennen; doch ein Mehreres hiervon das nächste Mal. J. B.

Kirchweih. — Am 11ten Sonntag p. Trinward die unter großen Opfern erbaute schöne Framerke Kirche der ev.-luth. Gemeinde in Sheboygan, Wis., dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht. Aus den benachbarten Schwestergemeinden waren sehr viele Festgäste gekommen, von Predigern außer dem Pastor der Gemeinde W. Sprengling noch die Pastoren Gausewitz, Quehl, Kleinert und Prof. Moldehnke anwesend. Nach einer einseitigen trefflichen Ansprache des P. Kleinert über Eph. 2, 19—22, vollzog P. Sprengling unter Assistenz der anwesenden Brüder die Weihe, worauf Prof. Moldehnke die Festpredigt über das Sonntagsevangelium hielt und den Christen als rechten Kirchenbesucher darstellte (1. was ihn zur Kirche zieht, 2. was ihn in der Kirche bewegt, 3. welchen Segen er aus der Kirche mitnimmt). Nachdem in herzlicher Weise von der überaus eifrigen und anziehenden Gemeinde Gastfreundschaft geübt ward, ward am Nachmittage wiederum Gottesdienst gehalten; P. Gausewitz hielt eine an die Weihe des Gotteshauses sich anschließende eindringende Predigt über Mtth. 13, 44. — Der Herr aber wolle auch diese kleine Gemeinde in ihrem neuen Gotteshause mit Gnade um Gnade segnen, daß sie als eine Stadt auf dem Berge und ein Salz der Erde sich erweise.

Am Mittwoch den 11. Oktober brannte das Pfarrhaus in Reedsville, Manitowoc-Co., Wis., nieder; alle Wäsche, ein großer Theil der Betten und vieles Andere ward zerstört. Pastor Braun entriß ein Kind den Flammen, seine Frau und die übrigen Kinder hatten sich zur rechten Zeit retten können. Wie wir aus einer Zeitschrift erfahren, ist die arme schwergeprüfte Familie getroffen und lebt der Zuversicht, daß der Herr sie nicht verlassen noch versäumen wird. Jes. 68, 7.

Das ev.-luth. Gemeindeblatt

erscheint vorläufig monatlich zum Preise von 30 Cents für den Jahrgang.

Anzeige. — Das Referat des Herrn Prof. Moldehnke „über die moderne deutsche Theologie“ ist nun dem Beschlusse der Synode gemäß gedruckt und für den Preis von 20 Cents zu haben. Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen die Redaktion.

Deutsche Buchhandlung

von **G. Brumder,**

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Sobien bei mir erschienen und zu folgenden Preisen zu haben:

- Sand-Fibel von F. W. Thiel, amerikanische verbesserte und mit einem Rechenbüchlein versehene Ausgabe. Preis per Stück geb. 20 Cents, per Duzend \$1.80.
- Jahrs biblische Historien, nach dem Kirchenjahre geordnet, per Stück 60 Cents, per Duzend \$5.40.
- Die kleine Missionsharfe, ein besonders geliebtes Singbuch für christliche Schulen, per Stück 25 Cts., per Duzend \$2.50.

Ich werde in kurzer Zeit eine große Auswahl christlicher Erzählungen, besonders geeignet für Sonntagsschul-Bibliotheken und Weihnachtsgeschenke, von Glaubrecht, Redenbacher, Eißner, Schubert u. s. w., erhalten, die ich direkt importire.

Abendmahl-Gefäße

sind jetzt zu folgenden Preisen bei mir zu haben:

	Britan-nia.	Silber-plattirt.	Silberpat. und verguldet.
Abendmahlkanne (2 Quart)	\$10.00	16.50	
do (1 Quart)	6.50	10.00	
Kelche	2.00	5.00	6.00
Patenen mit Handgriff	4.00	7.50	9.00
Patenen, Flach	1.25	2.50	
Taufbecken	4.25	8.00	
Taufwasserkrannen	4.50	7.50	
Postenboxen	1.50	8.50	
Privat-Abendmahl-Geräthe	5.00	7.00	7.50
Crucifixe und Leuchter zu verschiedenen Preisen.			
Posten 1000 zu \$2.00, 500 zu \$1.10.			

G. Brumder.

Der

Lutherische Kalender für 1866

ist jetzt durch mich zu denselben wie von Pastor Brobst festgesetzten Preisen zu beziehen. Der Preis ist: das Stück 10 Cents, mit Porto 12 Cents, das Duzend 70 „ „ 80 „ „ 15 Exemplare portofrei \$1.00, „ „ das Hundert \$5.00, mit Porto \$5.80.

G. Brumder.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerken wir, daß wir das in der letzten Nummer erwähnte Verfahren des Zürcher Kirchenraths in Betreff der Taufe keineswegs billigen. Luther sagt: „Im Trüthum sind auch die, die da halten, daß die Taufe, so von Hebern und Ungläubigen gegeben sei, nicht recht sei.“

Für das Blatt haben bezahlt: Mr. Paag (Selenville) \$10.80, die Pastoren Braun \$4.20, Quehl \$10.50, Gausewitz \$7.50, Bachmann \$15.00, Dammann 0.30, Dammann für New-Berlin \$3.00, Quehl 1.50, Söneck 0.28, Kellan 5.00, Brockmann 6.60, Vorberg 18.00, Vorberg für Mr. Kranzsch 0.30, Mr. Siegler 0.60, Mr. Schwarling 0.30, Pastor Schulze (Obio) 0.30, Mr. Peter Weaner 0.60, Pastor Sprengling 16.80, P. Meyer 7.00, Mr. Grube 0.30, P. Huber 3.00, P. Ritter 0.90, P. Walbt 3.80, P. Streißguth 20.00.

Für Mission empfangen: Durch Pastor Huber für Hermannsburg \$42.00. Vom Missionsverein der St. Joh.-Gemeinde in Milwaukee für Indien \$7.60, für Indianer-Mission \$12.00.

Für das Seminar: Durch Past. Vorberg von der St. Johannsgemeinde zu Newburg (Erntedankfest-Collekte) \$8.50, von der St. Martinsgemeinde zu Farmington, Washington-Co. \$27.50, vom Missionsverein der St. Johannsgemeinde in Milwaukee 40.00. Durch P. Kreis in Straburg im Esch 67.00, durch P. Tige von der Gemeinde in Burlington 60.00, durch P. Ritter von N. N. 5.00, an P. Huber den 24. Juni durch P. Quehl von der St. Johannsgemeinde in Centerville 18.00, darunter von Haamann 10.00.

Zum Professorgehalt: Past. Streißguth \$10.00, Mr. Främning 5.00, P. Meyer 9.25, P. Quehl 5.00, Mr. F. Haamann von Centerville 5.00, P. Ritter 10.00, P. Walbt 5.00. Zur Deckung der Seminarschuld: Mr. F. Haamann 5.00, D. Kusel.

Zur Mission in Castle Garden, N. Y., (Samaritanenberge): Mr. Haamann 5.00, Frau S. Köster 5.00, D. R.

Für Familien- und Schul-Bibliotheken.

In unserm Verlag erschien soeben:

Horn's Spinnstube.

Eine Hausbibliothek für Jung und Alt.

10 Bände mit mehr als 100 Stahlstichen und Holzschnitten, über 3000 Selten. Broch. nur \$3.50 gebunden 5.00

Neben allen Volksbüchern steht die Spinnstube einzig in ihrer Art da. Der Verfasser, der sich längst ein warmes Plätzchen in unserm Herzen erobert hat, ist bekannt dafür, daß er nicht allein die kräftige, reiche und naive Sprache des Volkes vollkommen bemerkt, sondern auch seinen aus dem eigentlichen Leben der Nation gegriffenen Stoff mit einem Humor würzt, der von Jedem willkommen geheißen wird. Der Spinnstuben-Schreiber hält uns in seinem Kalender einen Spiegel vor, in dem wir uns selbst wiedererkennen, und das Gemüthsleben der deutschen Familie, mit allen seinen kleinen Freuden und Leiden, allen seinen Licht- und Schattenflecken. Wenn nur die Leute fleißig hineingucken! Der Spinnstuben-Schreiber gräbt auch zu Ruh und Lehr für Alt und Jung und Arm und Reich ein recht gediegenes „altes Gold“ aus, und der Schmied Jakob mit seinem Stelzfuß trägt der, den Lesern hinlänglich bekanntem, Spinnstuben-Gesellschaft verschiedene Bruchstücke seiner mitunter recht tragischen Erlebnisse vor. Wenn nur die Leute ein Exemplar daran nehmen.

W. D. von Horn's

Gesammelte Erzählungen.

Amerikanische Original-Ausgabe in Classiker-Format.

Mit Illustrationen von Prof. L. Richter.

11 Bde. a 75 Cents. Zusammengekommen \$7.50.

„An den schönen Ufern des Rheins und der Nahe sind die poetischsten Orte, an denen W. D. von Horn seine Erzählungen schrieb. Rheinland und Hundsrück sind zugleich die malerischen Schauplätze, auf deren Boden die Scenerie der meisten dieser Erzählungen ruht. Hart an der französischen Grenze ein Stück deutsches Leben voll Phantasie, treuherziger Gemüthslichkeit, reiner Kindlichkeit und tiefem Sinne. Das alles gemalt mit den einfachsten, schmucklosesten Farben, aber jener Kenntniß des menschlichen Herzens, welche die tiefsten Quellen des Lebens öffnet. Kann es da noch Wunder nehmen, daß W. D. von Horn ein Liebling deutscher Nation geworden ist, und daß seine Schriften sich in jedem Palaste und jeder Hütte eingebürgert haben?“

Während aber die „Spinnstube“ ihre Leser nach Hunderttausenden zählt, haben die vorliegenden Erzählungen zwar auch bereits mehrere starke Auflagen erlebt, konnten aber doch in der bisherigen theuern Ausgabe nicht die gewünschte allgemeine Verbreitung finden.

Wir kommen diesem Wunsche mit vorliegender billiger und schöner Volks-Ausgabe entgegen und rechnen auf eine allgemeine Theilnahme.

Vorliegende 11 Bände, unentbehrlich für jede Familien-, Volks- und Schul-Bibliothek auf einmal zusammengekommen, brochirt für \$10.00 gebunden 16.00

Schäfer u. Korabi,

Vierte und Woodstraße, Philadelphia, Pa.

Zu haben bei der Redaktion dieses Blattes.